

Nach einem Jahr der Bewährung:

Monika Weigert, Pädagogische Hochschule:
Während des Studiums hatte ich vor allem in der Fachausbildung Deutsch – oft das Gefühl, daß es „Behelfsgermanisten“ ausbilden werden sollen. In diesem ersten Berufsjahr habe ich im Nach-Unterricht ein einziges Gelehrtes behandeln können, das auch während des Studiums eine Rolle spielte. Im Lehrplan stehen zum Beispiel fünf Kinderbücher. An der Kulturwissenschaften/Germanistik hörten wir zukünftigen Lehrern kein Wort über Kinderliteratur.

Rolf Herrmann, 38, Oberschule:
In meine Vorlesungsmitschriften Physik und Mathematik habe ich nach Beendigung des Studiums ein einziges Mal hineingeschrieben, daß der Stoff genau dort ansetzt, wo der Oberschulstoff aufhört. In diesem Jahr für Diplomanden und Studenten getrennte Vorlesungen eingeführt wurden, gab es eben nur selten direkte Bezüge. Nach dem Jahr muß der Lehrer mehr können als nur den Stoff beherrschen.

Sabine Jann, Humboldt-Oberschule:
Ein großes Problem: Wie mit den Kindern arbeiten? In meiner Funktion als Klassenleiterin laßt die Schulleitung nicht zu, daß ich ein Kollektiv leite. Mit dieser Aufgabe wurden wir in unserer Ausbildung kaum konfrontiert. Durch den Kontakt mit mir als einzige meines Jahrgangs den Arbeitsauftrag mit der politisch-ideologischen Erziehungsfunktion eines Klassenleiters zu beauftragen. Dadurch sind mir Schwierigkeiten erspart geblieben. Ich weiß aber von meinen Kommilitonen, daß gerade diese viele versagt.

Rolf Krause, 46, Oberschule:
Der Grundsatz zog sich durch die gesamte Ausbildung: Der Lehrer ist der Freund des Schülers. Lob ein gutes Erziehungsmitel. Manchmal gibt es Disziplinprobleme. Es ist hart durchzuführen. Wie wird das pädagogisch klug gemacht? Das mußte ich mir erst in der Praxis mit Mühe aneignen. Wie kann man da Autorität verlieren, die nur schwer wieder erworben wird.

Regine Seyfert, Oberschule:
Ich betrachte den Start der jungen Lehrer immer mit großem Interesse. Eines fällt mir auf: Sie haben ausgezeichnetes modernes Fachwissen, aber große methodische Schwierigkeiten. Aber den methodischen Führungsprozeß kann der Lehrer viel schwieriger in der Praxis haben als eventuell einmal den theoretischen. Festige hier oder dort keine Fachkenntnisse.

Renate Rausch, Pädagogische Hochschule:
Die Absolventen finden bei uns ein gutes Kollektiv vor, daß bereit ist, über alle Anfangsschwierigkeiten hinwegzuhelfen. Nun sollten die jungen Kollegen auch ganz bewußt Erfahrungen der Älteren, des gesamten Kollektivs nutzen und sich davon einmal Rat holen.



Zeichenunterricht in der 46. Oberschule. Arnold Krause, Absolvent der Karl-Marx-Universität, Fachlehrer für Kunst- und Zeichenunterricht, zeigt Schülern der 5. Klasse, was man mit Papier, Pinsel, Farbe, einer Wachskerze und einer Nadel alles anfangen kann. Foto: R. Völker

Lehrerstudium mit den Augen des Praktikers gesehen

Jedes Jahr am 1. September wiederholt sich das gleiche: Junge Lehrer – Absolventen der Karl-Marx-Universität – stehen das erste Mal vor einer Klasse, meist mit klopfenden Herzen und den stillen, bange Fragen: Werde ich den Anforderungen gerecht, gewinne ich das Herz dieser Kinder, gelingt es mir, ein guter Lehrer zu werden?

Die Beantwortung dieser Fragen des ersten Schultages hängt nicht allein von den subjektiven Fähigkeiten des Absolventen ab. Die Erziehung und Ausbildung an der Universität muß die Voraussetzungen dafür schaffen, daß alle jungen Absolventen nach kurzer Zeit sicher ihren Beruf ausüben, ihrer gesamtgesellschaftlichen Aufgabe gerecht werden, die heranwachsende Generation mit hohem Wissen auszurüsten, und sie zu guten Staatsbürgern der DDR erziehen. Wir befragten vier Lehrer – Absolventenjahrgang 1969 – nach ihrem Start in der Praxis danach, wie sie heute mit den Augen des Praktikers ihr Studium beurteilen, und baten zwei Direktoren Leipziger Oberschulen, uns ihre Erfahrungen mit Absolventen der Karl-Marx-Universität mitzuteilen.

Erfreulich war, daß beide Direktoren berichten konnten: Die Absolventen bringen ein hohes fachliches Können mit, viele von ihnen entwickeln sich nach anfänglichen Schwierigkeiten zu guten Lehrern.

Sind die anfänglichen Schwierigkeiten unumgänglich? Läßt sich nicht etwas tun, um sie so gering wie möglich zu halten?

Von den vielen neuen Aufgaben, die auf die jungen Lehrer einströmen, ist eine der schwierigsten: sich einfügen in das Kollektiv an der Schule und selbst ein Kollektiv Kinder anleiten, die Funktion des Klassenleiters ausüben. Hierzu die einhellige Meinung aller sechs Befragten: auf diese Aufgabe wird während des Studiums viel zu wenig vorbereitet. Es gab im obligatorischen Stundenplan nur wenige Vorlesungen und Seminare, in denen – und das oft nur am Rande – auf diese Tätigkeit eingegangen wurde.

Sabine Jann (Englisch/Russisch) beschäftigt sich in einer Arbeit damit, aber sie war die einzige ihres Studienjahres. Während des schulpraktischen Semesters sind die Studenten auf diese Tätigkeit aufmerksam gemacht worden, doch da hier auch theoretische Grundlagen fehlten, war das nicht sehr ergebnisreich. Rolf Herrmann (Physik/Mathematik) war diese Tätigkeit völlig neu, er leistete sein Praktikum am Herder-Institut. Warum? Auch in der Ausbildung von Arnold Krause (Kunst/Erziehung/Geschichte) gab es nur am Ende des letzten Studienjahres einige nicht-obligatorische Seminare zum Thema Klassenleiter. Er suchte sich ein anderes Seminar und seine Vorbereitung auf diese Tätigkeit bestand darin, daß er einmal, während er zur Hospitation in einer Schule war, einen Klassenleiterplan abschrieb. So lautete auch seine damalige Aufgabe.

Direktorin Seyfert machte in diesem Zusammenhang auf ein Problem aufmerksam: „Die jungen Kollegen haben oft Schwierigkeiten, in ihrer Klasse die Pionier- und FDJ-Arbeit zu unterstützen. Sie tragen aber eine Verantwortung dafür. Auch im Pädagogischen Rat, in den gesellschaftlichen Veranstaltungen der Lehrer ist oft eine Scheu zu spüren, die eigene Meinung zu vertreten. Doch dazu muß bereits die Ausbildungsstätte alle Studenten erziehen, Möglichkeiten dazu sind streitbare Kollektive, das Tragen von eigener Verantwortung; schon während des Studiums sollten Pioniergruppen geleitet werden, übernommene Veranstaltungen des Pionier- und FDJ-Schuljahres zu Ende geführt werden. Nur so kann man sich schon frühzeitig Erfahrungen im Leiten und schnellen Einstellen auf ein Kollektiv aneignen.“

Alle vier bestätigten: Sie kamen mit einem modernen fundierten Fachwissen von der Universität. Aber es gibt noch heute Schwierigkeiten, das zu vermitteln. Einiges vom Vermittelten – so urteilen die Praktiker – wäre durchaus möglich gewesen, wegzulassen. Anderes von Nutzen: siehe Monika Weigerts Anregung zur Kinderliteratur.

In diesem Jahr ist nun an allen Sektionen die Fachausbildung für Lehrer von denen der Diplomanden getrennt. Aber gibt es nun auch überall den Effekt, daß nicht nur die Hörer nicht mehr so voll sind (Rolf Herrmann), sondern daß auch speziell für Lehrerstudenten der Stoff ausgewählt und die Vorlesung für sie aufgebaut sind? Werden die Lehrerstudenten auch in den Fachveranstaltungen zu künftigen Erziehern der jungen Generation erzogen? Werden alle Sektionen dieser Verantwortung schon gerecht? Die Praxis stellt die Forderung, eine gründlichere Methodikausbildung anzustreben, das vielleicht auch stundenmäßig auszudrücken. „Geringe fachliche Lücken lassen sich viel schneller ausbügeln als methodische Unsicherheiten“, so Frau Direktor Seyfert. Auch alle vier jungen Lehrer bestätigen, daß die methodische Vorbereitung auf den Beruf noch nicht ausreichend sei. Monika Weigert: „Man muß auch einfach die Technik lernen, wie man eine Unterrichtsstunde am rationalsten vorbereitet, wie man den Stoff in einzelne didaktische Schritte auflöst und auch kurz, das Wichtigste auf-

schreibt. Meine ersten Unterrichtsvorbereitungen waren riesenlang. Das gibt zeitliche Schwierigkeiten, aber auch im Unterricht ist das unpraktisch und unrationell.“

Monika Weigert weist noch auf eine sehr wichtige Seite der Ausbildung hin: „Es ist unbedingt notwendig, daß die Methodiker und die Fachdozenten eng zusammenarbeiten und ihren Stoff aufeinander abstimmen. Davon war in meiner Studienzeit nichts zu merken.“

Doch einiges wird natürlich vermittelt. Auch im Studium von Monika Weigert war das so. Sie sagt heute, daß sie zum Beispiel die Lehrveranstaltungen in Deutsch-Methodik nie so recht ernst genommen hat. Dem ganzen Studienjahr ging es so und heute, nach einem Jahr Erfahrung in der Praxis, bereut sie das sehr. Damals, als Studentin, konnte sie es sich nicht so recht vorstellen, wie sie das, was ihr von der Vermittlung der Grammatik hier geboten wurde, in ihrer schulpraktischen Tätigkeit anwenden könne. Diese spät gewonnene Erkenntnis möchte sie den jetzigen Studenten ersparen. Deshalb ihr Appell: ruhig – auch ohne sofortiges Einsehen – einmal glauben, daß dieses oder jenes Gebiet sehr wichtig ist, auch wenn es unsympathisch erscheint; und gleichzeitig ihre Bitte an die staatlichen Leitungen: so früh wie möglich eine gute praxisbezogene Ausbildung organisieren und auch gewisse Kontrollmöglichkeiten in die Ausbildung einbeziehen. Praxisbezogene Ausbildung – eine ständige Forderung des gesamten Ausbildungsprozesses – sollte konkret für die Lehrerbildung heißen: viele, zeitige Hospitationen, Pionierleitertätigkeit, gründliche Vorbereitungen der schulpraktischen Übungen, des praktischen Unterrichtssemesters.

schreibt. Meine ersten Unterrichtsvorbereitungen waren riesenlang. Das gibt zeitliche Schwierigkeiten, aber auch im Unterricht ist das unpraktisch und unrationell.“

Monika Weigert weist noch auf eine sehr wichtige Seite der Ausbildung hin: „Es ist unbedingt notwendig, daß die Methodiker und die Fachdozenten eng zusammenarbeiten und ihren Stoff aufeinander abstimmen. Davon war in meiner Studienzeit nichts zu merken.“

Doch einiges wird natürlich vermittelt. Auch im Studium von Monika Weigert war das so. Sie sagt heute, daß sie zum Beispiel die Lehrveranstaltungen in Deutsch-Methodik nie so recht ernst genommen hat. Dem ganzen Studienjahr ging es so und heute, nach einem Jahr Erfahrung in der Praxis, bereut sie das sehr. Damals, als Studentin, konnte sie es sich nicht so recht vorstellen, wie sie das, was ihr von der Vermittlung der Grammatik hier geboten wurde, in ihrer schulpraktischen Tätigkeit anwenden könne. Diese spät gewonnene Erkenntnis möchte sie den jetzigen Studenten ersparen. Deshalb ihr Appell: ruhig – auch ohne sofortiges Einsehen – einmal glauben, daß dieses oder jenes Gebiet sehr wichtig ist, auch wenn es unsympathisch erscheint; und gleichzeitig ihre Bitte an die staatlichen Leitungen: so früh wie möglich eine gute praxisbezogene Ausbildung organisieren und auch gewisse Kontrollmöglichkeiten in die Ausbildung einbeziehen. Praxisbezogene Ausbildung – eine ständige Forderung des gesamten Ausbildungsprozesses – sollte konkret für die Lehrerbildung heißen: viele, zeitige Hospitationen, Pionierleitertätigkeit, gründliche Vorbereitungen der schulpraktischen Übungen, des praktischen Unterrichtssemesters.

Renate Völker

„Der Fortschritt“, so sagte Walter Ulbricht auf dem VII. Pädagogischen Kongreß, „besteht darin, daß in unserer sozialistischen Schule ein modernes Grundwissen in Einheit mit der Weltanschauung des Marxismus-Leninismus vermittelt wird, daß das Lernen stets mit dem Klassenkampf unserer Zeit verbunden ist.“ Diese Worte sind das Programm für jede einzelne Unterrichtsstunde jeder Klasse, jeder Schule unserer Republik. Das bedeutet für den Lehrer, sich gründlich und mit hoher politischer Verantwortung auf den Unterricht vorzubereiten, das Erziehungsziel jeder Stunde festzulegen und in enger Gemeinschaftsarbeit mit

Ist die Emotion verpönt?

seinen Kollegen, dem Elternhaus, den Arbeitern der Pionierbrigade, die Kinder zu allseitig gebildeten, jungen Staatsbürgern der DDR zu erziehen.

Sind die jungen Lehrer nach ihrem Studium ausreichend gerüstet, um dieser großen Verantwortung nachzukommen? Sie besitzen eine hohe Allgemeinbildung, verfügen über die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse ihrer Fachgebiete, sind in die pädagogische Wissenschaft eingedrungen und verfügen auch über umfassende Kenntnisse auf dem Gebiet des Marxismus-Leninismus. Doch genügt das alles?

Versteht es schon jeder junge Lehrer, jeder Absolvent, die Schüler so zu erziehen, daß sie verstehen: ihre Schulzeit ist Teilnahme am Klassenkampf unserer Zeit?

Um Befähigung bei den Kindern zu wecken, ist nötig – und das bestätigt uns auch Direktor Rausch von der Goethe-Oberschule –, daß die jungen Lehrer selbst nicht nur Fakten vermitteln, sondern auch ständig ihre Schüler spüren lassen, welche Haltung sie zu ihrem Staat, zu den politischen Tagesfragen, zu den prinzipiellen, ideologischen Problemen unserer Zeit einnehmen. Um das Herz der Kinder für den Sozialismus zu gewinnen, ihnen den Haß auf den Klassenfeind anzuerziehen, muß der Lehrer auch mit emotionalen Mitteln arbeiten.

Und gerade das beherrschen viele junge Lehrer nicht. Läßt sich das nicht auf der Hochschule vermitteln, kann der Lehrer sich diese Fähigkeit nur durch jahrelange Erfahrung aneignen?

Die gleiche Vorbildwirkung, die an der Schule zwischen Lehrer und Kind besteht und starke erzieherische Konsequenzen hat, besteht natürlich an der Universität zwischen Hochschullehrer und Studenten. Aber ist es nicht oft so, daß die Emotion verpönt ist, als etwas außerhalb der Wissenschaft Stehendes? Wo soll aber der junge Lehrer diese Fähigkeiten erwerben, wenn nicht an der Universität. —

Leipziger Studentensommer 1970

Wer nimmt am Sommerlager teil, obwohl er durch seine Forschungsarbeiten unterrichtet: Genosse Hubert Kasperski, Forschungsstudent an der Sektion Chemie der Karl-Marx-Universität. Er hat sich nie leicht gemacht, auch nicht wenn es die Übernahme einer Funktion, ob in seiner Parteiorganisation oder hier im Sommerlager, ginge. Genosse Stellvertreter für Politik und Organisation im Böhlen-Lippendorf, übernahm er zusätzlich

Genosse H. Kasperski
Die Funktion eines Brigadiers, als dieser durch den Abgang einiger Studenten am ersten Tag fehlte, übernahm er. In seinen Funktionen wird er seinen Aufgaben gerecht. Das beweisen die politischen und ökonomischen Ergebnisse und die sinnvolle Freizeitgestaltung. Seine Brigade ist mit ihm, er mit seiner Brigade zufrieden.
Aber auch an das neue Studienjahr denkt Genosse Kasperski. Gemeinsam mit dem Lagerleiter Wolfgang Dietrich, Assistent an der Sektion Chemie, macht er die sechs „Neuen“ mit den Programmen des Studiums vertraut. Mit den Brigaden können Mitglieder weitestgehend aus einer Seminarwoche kommen, bereitet er an Hand des Interviews „Junges Welt“ am 18. August mit Dieter Itzinger, 2. Sekretär des Zentralrats der FDJ, in den Gruppen vor. Leider, so sagte Genosse Kasperski, sind die Brigaden bunt durch-

Brigade Kasperski mit klarem Programm

Die 13 Chemiestudenten der Brigade Kasperski in Böhlen arbeiten von Anfang an nach einem klaren Programm. Darin ist u. a. festgelegt: – Wir holen uns zeitiges Rüstzeug für das neue Studienjahr, indem wir die Probleme des 13. Plenums des ZK der SED diskutieren. – Wir starten einen Solidaritätseinsatz. – Wir achten strengstens auf Arbeitsdisziplin. – Wir bleiben fit bei Volleyball, Tischtennis, Schach und Tanz.

Mutschener dulden keine „Arbeitspausen“

Gut vorbereitet wurde der 3. Durchgang in Mutschchen. Lagerleiter Manfred Leggewig von der Sektion Tierproduktion/Veterinärmedizin reiste mit seinem Leitungskollektiv drei Tage vorher an, um mit der Lagerleitung des 2. Durchganges die Schwerpunkte zu beraten. Gut unterzückt wird er von seinen beiden Stellvertretern Wolfgang Günther und Wolfgang Mühlhag. Durch den hohen Anteil von Studenten aus älteren Semestern und den gut überlegten Einsatz der Brigadeleiter arbeiten die Brigaden sehr selbständig. Das trifft auch für die

Beseitigung unfreiwilliger Arbeitspausen zu. Als vor kurzem bei einer Brigade Erde fehlte, besorgte der Brigadier auf eigene Faust mehrere LKW-Ladungen und sorgte für einen Vorlauf.

Rundtischgespräche

Als erste in Meuselwitz legte die Brigade Wolfgang Preller (Philosophie/WS) ihr Wettbewerbsprogramm auf den Tisch der Lagerleitung. Die FDJ-Studenten hatten dabei eine Fülle von Ideen. Rundtischgespräche mit Guido Kahnt, mehrfacher Aktivist der Maschinenfabrik Meuselwitz und Träger des Karl-Marx-Ordens, und mit Kollegen Baum von der URANIA in Altenburg über neue Aspekte der Bonner Ostpolitik gehören dazu.

Maschendraht für Böhlen

Gleich am ersten Tag wurden sechs FDJ-Studenten aus dem Lager Böhlen-Lippendorf nach Staßfurt in ein Maschendrahtwerk abberufen. Das Böhleener Kombinat braucht dringend Maschendraht für die Umzäunung seiner Baustellen. Die sechs Freunde arbeiten an Automaten, die diesen Draht herstellen.

Solidarität mit Vietnam

Alle Brigaden in Böhlen kämpften am 3. August um Höchstleistung-

gen bei einer Vietnam-Sonderschicht. Die FDJ-Studenten aus den Sektionen Chemie und Mathematik, die unter schwierigen Bedingungen arbeiten, waren an einem zentralen Objekt im Kraftwerk Lippendorf eingesetzt.

Hundertprozentig war auch die Beteiligung an einer Vietnam-Sonderschicht in Meuselwitz, die ebenfalls am 5. August gefahren wurde.

Trotz Regen: Sportfest in Mutschchen

Als in Mutschchen der Regen das angesetzte Sportfest zunichte zu machen drohte, handelte die Lagerleitung schnell und die sportbegeisterten Studenten konnten in die Sporthalle in Mutschchen einziehen. Volleyball, Fußball, Handball und Dreierhopp standen auf dem Programm dieses Sportfestes, an dem sich alle beteiligten.

Einsatz am Neubau

Etwa 150 FDJ-Studenten des Bereiches Medizin und Nachzügler aus verschiedenen Sektionen arbeiten z. Z. an Objekten in der Stadt Leipzig. Allein am Universitätsneubau sind 61 Studenten eingesetzt.

EHRENTAFEL

Die Wettbewerbssieger der vergangenen Woche in Mutschchen:

1. Brigade Kieber, Sektion Tierproduktion/Veterinärmedizin
2. Brigade Wellhöfer, Sektion Tierproduktion/Veterinärmedizin
3. Brigade Lantzsch, Sektion Tierproduktion/Veterinärmedizin

in Böhlen:

1. Brigade Uhlig (105,5 Prozent), Sektion Mathematik
2. Brigade Tuppig (105,7 Prozent), Sektion Mathematik
3. Brigade Kleemann (105,0 Prozent), Sektion Mathematik

Als beste Brigade in der Stadt Leipzig wurde am Montag die Brigade Welte von Bereich Medizin (eingesetzt am Universitätsneubau) mit dem Ehrenbanner des Oberbürgermeisters ausgezeichnet.